

# Die Gräberstraßen auf dem norwegischen Finiglazial

Von Ernst SPROCKHOFF, Kiel

Mit 3 Abbildungen

Zwischen Horten und Moß durchbricht der Oslofjord wie ein gewaltiges Gletschertor die lange, winklig zurückspringende Linie des Finiglazials. Hier liegt der Scheitelpunkt des äußeren Oslofjordes, und es vereinigt sich der Ausfluß des inneren Fjordes mit dem Drammenselv, der die kalten Wasser aus dem Bergland nördlich der Hardangervidda von Valders, Hadeland und Ringerike seinem breiten Mündungsbecken zuführt. An dieser Stelle nähert sich das norwegische Festland beiderseits noch einmal auf die kurze Entfernung von knapp zehn Kilometern, bevor sich der äußere Oslofjord allmählich, aber stetig zum Meere erweitert. Hier zwischen Horten und Moß liegt ein natürlicher und bequemer Übergang über den Fjord. An diesem Knotenpunkt, der ersten und letzten Ost-Westverbindung quer über den Wasserweg nach und von Oslo, streicht das norwegische Finiglazial von Ost nach West über den Untergrund des Fjordes hinweg, wie eine unsichtbare Schwelle zwischen seinem inneren und äußeren Teil. An den beiden Landmarken steigt es aus dem Meere, gleicherweise bedeutungsvoll als geologisches Phänomen wie als Träger urgeschichtlicher Denkmale.

Die Norweger nennen dieses Finiglazial Raa, was sprachlich mit unserem deutschen Wort gerade zusammenhängt, und damit ist anschaulich die natürliche Erscheinung im Worte geprägt. Wie zwei mächtige Äser streichen die beiden Raa-rücken schnurgerade durch das Land jederseits des Oslofjordes (Abb. 1). Der westliche Zweig (Abb. 2) erstreckt sich auf eine Entfernung von sechzig Kilometern in stetig gleichbleibender südwestlicher Richtung über Larvik nach der kleinen Halbinsel bei Mölen am Ostufer des Fjordes von Langesund, durch den die Wasser aus Telemarks waldreichen Bergen der weiten Mündung des Oslofjordes zuströmen, der hier beim Übergang in das Skagerrak bereits eine Breite von hundert Kilometern hat. Geradlinig wie der westliche Zweig des norwegischen Finiglazials verläuft auch sein Gegenstück auf dem Ostufer (Abb. 3), der sich bei Moß bzw. auf der vorgelagerten Halbinsel Jelöen aus dem Oslofjord erhebt. In ungebrochener Linie über fünfzig Kilometer südostwärts streichend führt er von Moß über Raade, Sarpsborg und Rokke in die Gegend ostwärts Halden, wo heute die norwegisch-schwedische Grenze beginnt. Erst hier schwenkt die Flucht des Finiglaziales nach Osten um.

Das äußere Bild dieser beiden auseinanderstrebenden Äste des Raa ist im wesentlichen das gleiche: ein hoher, breiter, kiesiger Rücken, der sich in annähernd gleicher Höhe durch die Landschaft zieht, und der heute noch auf weite Strecken hin mit Nadelwald bestanden ist. Außerdem riegeln beide Rücken wie gewaltige natürliche Deiche das küstennahe Land gegen ein waldiges und bergiges Hinterland ab, gleichzeitig als Wasserscheiden, die nur selten, und dann nur von wasser-

reicheren Flüssen an ehemaligen Gletschertoren in ihrem geraden Zuge durchschnitten sind. So wird der Rücken in Vestfold zwischen Auli und Sem unterbrochen durch den Auli Elv, der bei Tönsberg in den gleichnamigen Fjord mündet und dann erst wieder bei Larvik durch den mächtigen, die nördliche Hardangervidda entwässernden Lågen sowie in der Enge des Ortes selbst. Die östliche Raalinie ist zweimal unterbrochen, und zwar im Grunde beide Male durch die große, fast von Trondheim heruntergekommene Glomma, die sich hier nach einem Lauf von etwa sechshundert Kilometern Länge, kurz bevor sie den freien Fjord erreicht, den Durchgang durch den schmalen Raariegel erzwingen muß: Einmal bei Sarpsborg, wo sie wild über Stromschnellen tobt, und zum andern bei Solli Kapelle durch den im tiefen Tal sich schmal hinschlängelnden Aagaardsfjord, gewissermaßen einen heimtückischen Seitenarm im Wassergewirr der beginnenden Glommamündung.

Wie zwei große natürliche Riegel schirmen die beiden langen Wälle den reich besiedelten Küstenstreifen gegen das unwegsamere Hinterland ab. Innerhalb ihres Dreiecks liegen die großen alten Handelsplätze, das sagenhafte Skiringsal und sein Nachfolger Tönsberg auf der Westseite, der Platz des alten Borgarthing in Sarpsborg im Osten und beiderseits die berühmtesten Schiffs- und Fürstengräber norwegischen Altertums (Abb. 1 u. 2).

Die Geradlinigkeit dieser als riesige Wälle das Gelände durchschneidenden ebenen Rücken und ihre Linienführung, welche die vielen, mannigfaltigen Einschnitte der unruhigen und tief zerrissenen Küste mühelos im rückwärtigen Gelände umgeht, verleiht diesem finiglazialen Moränenzug am Oslofjord ideale Eigenschaften für eine Fernstraße, die sich nicht mühselig von Hof zu Hof zu winden braucht. So ist es nicht verwunderlich, wenn beide Höhenrücken bald zu durchlaufenden Verkehrslinien geworden und bis zum heutigen Tage geblieben sind. Die Straße von Larvik nach Horten ist der alte Postweg durch Vestfold, und das Gleiche gilt für den Raarücken auf dem Ostufer, wo die alte Poststraße gleichzeitig ein Teil der Verbindung ist, die von Oslo nach Göteborg und weiter gen Süden zum Festland hinführt. Aber das Alter dieser Straßen geht offenbar in weit zurückliegende Zeiten hinauf. Die beiden Rücken tragen nämlich auffallend viele Grabhügel; hier tritt dem übrigen Lande gegenüber eine ungewöhnliche Häufung auf, und im Hinblick auf ihre enge Koppelung mit dem alten Wege auf dem gleichmäßig fortlaufenden Kamm drückt sich ein so inniger Zusammenhang aus, daß man die Lage der Gräber auf dem Raarücken nur als mit Absicht und Bedacht gewählt bezeichnen und sie im Hinblick auf Beobachtungen in anderen Gegenden nur als den Saum einer alten Straße betrachten kann, vergleichbar etwa den Verhältnissen des Heerweges auf der jütischen Halbinsel.

Besonders anschaulich sind die Verhältnisse längs des alten Postweges von Horten nach Larvik (Abb. 2). Solange man auf ihm wandert, führt der Weg bald durch kleinere, bald durch größere Gruppen von Grabhügeln hindurch, oder man sieht einzelne links und rechts im Felde oder an den Höhen liegen, ja sogar alte Steingärten bepflanzt oder Blumenbeet-geschmückt in den modernen Hausgärten leuchten. Auch die einzige bekannte Schiffssetzung aus aufrecht gestellten Steinen liegt an diesem Weg, bei Elgesem<sup>1)</sup>. Und was man heute noch sieht, sind oft nur Reste einst größerer Totenfelder, erhalten durch ihre Lage im Walde oder

<sup>1)</sup> Die Wiedergabe der Gräber längs der Straße Horten—Larvik ist auf Grund eigener Begehung erfolgt, der anschließende Teil ist ergänzt durch die norwegische Aufnahme in S. GRIEG, 1942. Die auf dem Plan in Klammern angegebenen Zahlen geben ältere Nachrichten wieder.

einen anderen glücklichen Zufall, Denkmäler vergangener Zeiten, die einst wohl auf unbewaldeter Höhe gelegen, vielfach den Blickpunkt der ganzen Landschaft bildeten. Es sind heute mehr kleine Hügel als große hier vorhanden. Die Maße schwanken von 3—4 m bis 12—14 m im Durchmesser und die Höhe wechselt von einem halben bis zu ein paar Metern. Die meisten sind aus Sand aufgeschüttet, einige aber auch aus Steinen und Grus. Neben den gewölbten Grabhügeln liegen vereinzelt flache mit einem Steinring und solche mit einem Ringgraben. Auch Bautausteine bis zur Höhe von drei Metern hat es hier auf den Hügeln einst gegeben.

Anfang und Ende des langen Rückens, die Halbinsel Mölen und Horten, kennzeichnen Denkmäler von einzigartigem Rang, die Beginn und Ausklang norwegischer Urgeschichte, soweit ihr die Gräberkunde Ausdruck verleiht, in einmaliger Art beleuchten, getrennt durch fast 3000 Jahre norwegischer Geschichte.

Etwa ein Dutzend mächtiger Grabhügel liegen in kahlem Gelände auf dem geröllreichen Meereshang, der Halbinsel Mölen (BROGGER 1938), einer kleinen Landzunge, die sich in schwachem Bogen um eine stille Landungsbucht am Ausgang des Langesundfjordes legt, schützend wie eine natürliche Mole gegen die ewig unruhige See. Schier unendlich ist die Einsamkeit dieses hehren Platzes und zu Herzen gehend der Eindruck dieser ehrwürdigen Denkmäler unmittelbar an der Weite des Meeres. Von stattlichen Männern und stolzer Gesinnung kündend ziehen sich die mächtigen Steinhügel am Strande von Mölen hin. Unauslöschlich senkt sich ihr Bild tief in die Erinnerung ein, erblickt man sie plötzlich, vom Lande her kommend, längs des steinreichen Ufers, oder sie ziehen magnetisch den Mann, der von der See her sich nähernd die seltsamen Hügel zu schauen begehrt. Niemand verläßt diese Stätte, der je sie betrat, ohne Bewegung in seiner Seele. An diesem geheiligten Platz auf der Halbinsel Mölen steigt der lange, gerade Moränenrücken aus dem Meere empor. An seinem Nordende liegen die um fast dreitausend Jahre jüngeren königlichen Gräber von Borre beisammen.

Am Südausgang von Horten, wo der lange Gräberweg endet, liegt Borre, eine für die nordeuropäische Urgeschichte einmalige Stätte. Hier, wo einst ein altes Heiligtum stand, worauf noch der Name des Hofes Voll hindeutet, wo außerdem das Königsgeschlecht einen großen Hof, in „Holtan“ sein eigen nannte, liegt im Walde versteckt eine Gruppe gewaltiger Grabhügel, nur etwa hundert Meter vom Oslofjord entfernt, einst mit herrlichem Ausblick auf die immer lebendige See und das norwegische Stammesland ringsum (BROGGER 1916, 1937). Was man heute hier noch sieht, sind sechs große Hügel und eine Anzahl kleiner, dazu zwei stattliche Steinröser, ein siebenter großer Hügel liegt draußen allein im Feld, entweiht durch den Einbau eines Kartoffelkellers und Schuppens vom Pfarrhof. Noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren es aber neun große Hügel.

Wenn wir es nicht aus den Aufzeichnungen der alten Saga-Bücher wüßten, so können wir es dennoch mit den Händen greifen, daß hier die Ruhestätte eines mächtigen Königsgeschlechtes vor uns liegt. Aber von Harald Schönhaars Skalden, dem Tjodolf aus Quinesdal, der nur ein paar Jahrzehnte später lebte, als man den letzten König in Borre beigesetzt hatte, wird uns auch ausdrücklich berichtet, daß die Könige aus dem norwegischen Ynglingageschlecht in Borre begraben worden sind.

So schreibt Snorre in seinem Königsbuch einmal ausführlich: „Eystein, der Sohn Halfdan Weißbeins, herrschte in Vestfold, so lange er lebte. Es war da in Rygge ein König, namens Skjöld. Er war ein gewaltiger Zauberer. König

Eystein fuhr mit einigen Kriegsschiffen hinüber nach Rygge und heerte dort. Er nahm weg, was er vorfand, Kleider und andere Wertsachen, auch das Hausgerät der Bauern. Das Vieh schlachteten sie am Strande. Dann fuhren sie fort. Als König Skjöld mit seinem Heere zum Strande kam, war König Eystein schon fort und über den Fjord gefahren. Skjöld sah noch seine Segel. Da nahm er seinen Mantel, entfaltete ihn im Winde und blies hinein. Und als sie bei Järsö vorbeisegelten, saß König Eystein am Steuerruder, und ein anderes Schiff segelte dicht daneben. Da kam eine Sturzsee, und die Segelstange des andern Schiffes warf den König über Bord. So starb der König. Die Männer Eysteins fanden seinen Leichnam. Er wurde nun nach Borre gebracht und ein Grabhügel über ihm errichtet, auf dem Strande weit draußen an der See an der Vadla.“ (Snorris Königsbuch 1,72 Kap. 46 nach Sammlung Thule Bd. 14.)

Dann wieder kurz: „Halfdan hieß der Sohn König Eysteins, der nach jenem König wurde. Holtan in Vestfold war seine Hauptstadt. Dort starb er im Bett, und in Borre setzte man ihn im Hügel bei.“ (Ebenda S. 73, Kap. 47.)

Auch noch für Halfdan den Schwarzen, den Sohn der bekannten Königin Åse, scheint man in Borre einen Hügel errichtet zu haben. Erst Harald Schönhaar, der ein Verehrer Karls des Großen und seiner Natur nach ihm gleich war, verläßt diesen einzigartigen Platz.

Hier in Borre am Oslofjord liegt der Schlüssel für das Verständnis der ganzen historischen Verhältnisse jener alten Zeit. Vestfolds Könige, der norwegische Zweig des alten schwedischen Königsgeschlechtes der Ynglinga aus Upsala, haben hier die Grundlagen geschaffen für den einheitlichen Zusammenschluß der verschiedenen, immer wieder auseinanderstrebenden Landschaften mit ihren Kleinkönigen, Jarlen und Hersen. Die politische Macht und Herrschaft in Norwegen war ihr Ziel und Programm. Einen stolzeren Hintergrund als das gewaltige Gräberfeld der Borrehügel kann man dazu nirgends finden, weder in jener Zeit, noch auch in späteren Tagen. Die Borrehügel sind die vornehmste Stätte altnorwegischer Geschichte, ihr Platz ist landschaftlich ebenso eigenartig wie historisch verehrungswürdig. Hier bei den königlichen Gräbern in der Nähe des alten Königshofes Holtan nördlich der Kirche Borre versinkt der lange Moränenrücken mit seinem alten Postweg wieder im Oslofjord.

Gegenüber Horten, schon auf der Halbinsel Jelöen beginnend, hebt sich der Moränenrücken dann wieder aus dem Wasser des Fjordes empor, um dann von Moß aus in erstaunlich geradem Zuge auf fünfzig Kilometer hin in südöstlicher Richtung zu verlaufen, vielfach schmaler als der Vestfold durchziehende Arm (Abb. 3). Von den fünf Kirchspielen, die der Raarücken auf dem Ostufer durchläuft, liegen vier der namengebenden Kirchen auf diesem Höhenzug, Moß, Raade, Tune und Rokke und die beiden anderen, Rygge und Skjeberg, mehr oder weniger dicht südlich vorgelagert. Und wie der Postweg am Westufer des Fjordes ist auch sein Gegenstück auf der Ostseite von Gräbern gesäumt, ja stellenweise geradezu übersät.<sup>2)</sup>

Die Hauptmenge der größeren Gräberfelder von Rygge bis Rokke liegt auf dem Moränenrücken, und in noch stärkerer Art als auf dem Westufer ballen sich auf der Ostseite die an Zahl gewaltigsten auf seinem Kamm zusammen. So liegen in langer Reihe ostwärts anschließend an die Kirche Raade bis hin nach Borg an dreißig Grabhügel, dazu etwa zehn Steinkreise von teilweise ungewöhn-

<sup>2)</sup> Vgl. BJORN HOUGEN (1924) und A. W. BRÜGGER (1932), auf deren Angaben unter Zuhilfenahme eigener Anschauung die Kartierung im wesentlichen beruht.

licher Stattlichkeit, während wir auf dem westlichen Ufer trotz der Fülle der Grabhügel heute nur noch einen einzigen kennen. Die dichteste Zusammenballung liegt bei der Kirche Tune, deren ältester, schon 1080 genannter Bau mit seinem Turm selbst auf einem Grabhügel errichtet war (NICOLAYSEN 1862—67, S. 17). Bei Tune liegen, fast ineinander übergehend bei Nord Opstad 128 Grabhügel, bei Gralum 33 und bei Tune selbst noch 92, also insgesamt die strotzende Fülle von zweihundertfünfzig Grabhügeln. Diese sonst nie wiederkehrende Häufung ist wohl durch die historische Bedeutung des Platzes im weiteren Sinne bedingt. Beim anschließenden Sarpsborg in der Nähe der tosenden Strudel an den Stromschnellen der Glomma tagte im frühen Mittelalter das große Fylkesting. Gegenüber Hafslund, dicht an den Wirbeln, umschlossen von einem Wall, lag Olafs des Heiligen feste Burg. Was Snorri auf einer Reise nach Schweden im Jahre 1219 dort gesehen und erfahren hat, zeigt sein anschaulicher Bericht:

„Dort ließ der König geradewegs durch das Vorgebirge einen Wall von Steinen, Torf und Holz errichten und an dessen Außenseite ließ er einen Graben ziehen. Und hier errichtete er eine mächtige Erdfeste, und innerhalb dieser ließ er einen Handelsplatz entstehen. Auch eine Königsburg baute er dort und ließ die Marienkirche anlegen. Er ließ dort auch Land abstecken für andere Häuser und siedelte Leute dort an.“ (Snorris Königsbuch 2, Kap. 61, 87). Der von der Natur bevorzugte und so sehr ausgezeichnete Platz hat sich auch hier im historischen Geschehen ausgewirkt und die Zeugnisse seiner Bedeutung bis in unsere Tage bewahrt.

Aber auch das Schlußstück des großen Moränenweges zeigt noch einen seltenen Reichtum urgeschichtlicher Denkmale. Gleich jenseits der Glomma, auf ihrem Ostufer bei Hafslund, beginnen die Grabhügel längs der Straße erneut, und im Amte Skjeberg trifft man bei Vik bereits wieder ein stattliches Feld, das heute noch etwa achtzig Denkmäler aufweist, früher aber weit mehr besaß. Reste großer bronzezeitlicher Röser, deren Gerölle zur Straßengewinnung abgefahren sind, Grabhügel von wechselnder Größe, Steinkreise und Bautasteine. Da, wo die alte Straße bei Bjørkebak auf aussichtsreicher Höhe den Südbogen des Isesjøes passiert, beginnen die Totenhügel und im unübersichtlichen Fichtenwalde von Vik östre liegen die letzten zu Haufen. Nur eine knappe halbe Stunde weiter, südlich der großen Straße liegt im Walde nördlich Rønnold Ost ein anderer Hügelgräberfriedhof mit dem bedeutendsten Steinkreise aus dem gesamten Amte Skjeberg. Sein ganzes Rund besteht aus einem erhöhten Steinpflaster von dreißig Zentimeter Höhe mit ausgesuchten Randsteinen. In diesem Amte liegen mehr als die Hälfte der bekannten Gräber im Zuge der alten Fernstraße. Und das ist bei einem an Grabhügeln und anderen urgeschichtlichen Denkmälern so überaus reichen Gebiet wie Skjeberg von besonderer Bedeutung. Es ist ein landwirtschaftlich bevorzugtes Gebiet, mit zahlreichen Felszeichnungen versehen, drängt und hängt aber die Hälfte aller Gräber an den alten Heerweg, der nur am Rande des dichtbesiedelten Landes verläuft. Und schließlich zeigt auch das letzte Kirchspiel auf dem Kammweg das gewohnte Bild, zahlreich die Gräber auf und längs des Moränenzuges und besonders gehäuft um den wohl alten, kultischen Mittelpunkt, wenn wir bei der heutigen Kirche von Rokke ein Feld mit etwa siebenzig Gräbern antreffen.

Wenn nun an einen engen Zusammenhang zwischen den Raalinien und der Anhäufung von Hügelgräbern auf ihrem schmalen Rücken kein Zweifel bestehen kann, so harret doch noch die Frage nach dem Alter der Grabhügel einer Antwort, da eine allgemeine Gleichzeitigkeit nicht erwartet werden kann. Einiges

legt die äußere Erscheinung nahe, entscheidend bleibt aber der Inhalt der Gräber. Eine bekannte Art nordischer Gräber, die bronzezeitlichen Rösen, gehören auf beiden Raarücken zu den sehr seltenen Erscheinungen. Am alten Postweg in Vestfold kommt nur ein einziger Rollsteinhügel hierfür in Frage, der auf erhöhter Lage bei den Höfen halbwegs zwischen Skjee und Auler liegt. In Ostfold findet man die Reste bronzezeitlicher Rösen bei Vik östre im Amte Skjeberg. Sonst aber fehlen sie auch auf diesem Rücken, so daß man die Straßen für die Zeiträume bis zum Eintritt der Eisenzeit in ihrem Charakter als Gräberstraße wohl ausschließen muß. Das bedeutet aber natürlich nicht, daß die Raarücken an sich nicht auch in dieser Zeit als Fernstraßen benutzt sein könnten. Soweit die Funde sprechen, beginnen die Hügel mit den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt, halten die ganze nachchristliche Zeit über an und enden mit der Wikingerzeit um 1000 (Vgl. HOUGEN 1924, GRIEG 1942, SJOVOLD 1944). Wenn es zudem in den Sagas heißt:

„Nicht steht ein Denkstein  
An der Straße Rand,  
Wenn nicht ein Gesippe ihn setzt“

so kommt darin auch urkundlich die damalige Verbindung von Straße und Grabmal zum Ausdruck.

In diese Zeitspanne von über tausend Jahren fällt also jene Vorliebe, den Heer- und Handelsweg auf den Moränenrücken mit den Gräbern der Toten zu säumen, wobei es im vorliegenden Fall von untergeordneter Bedeutung ist, wieviele der Hügelgruppen als Ruheplätze eines Geschlechtes oder einer Sippe, die ganze Zeit hindurch belegt worden sind.

Wenn Grablegungen längs der beiden Moränenwege in der Eisenzeit, bzw. erst gegen Christi Geburt in stärkerem Umfang beginnen, so könnte diese neue Erscheinung in der Beobachtung begründet liegen, daß die norwegischen Täler des Hinterlandes zwischen den waldigen Bergrücken vielfach erst mit der Eisenzeit in stärkerem Maße kultiviert worden sind. (GJESSING 1925, S. 33 ff., BRÖGER 1926, S. 61 ff.) Die vorangehende bronzezeitliche Besiedlung erstreckte sich, soweit es sich um Erscheinungen des Nordischen Kreises handelt, vorwiegend auf das Land am Meer, und längs der Küste finden wir dann auch die lange Reihe der bronzezeitlichen Gräber, jener charakteristischen Rösen auf felsigen Klippen, den Landzungen und allerorts dem Strande folgend. Ihr Anblick wird zu einem gewohnten Bild für den, der heute Norwegens Südküste umfährt, und er war es ebenso für die Alten, die jene Rösen aufgetürmt haben, ebenfalls entlang ihrer altgewohnten Straße, längs des Nordweges, eben jenes Wasserweges entlang eines unwegsamen und schwierig zu passierenden Landes. Diese Küstenfahrt war in alten Zeiten noch stärker die gebräuchlichste Straße als heute. So hängt die Armut an Rösen auf den beiden inländischen Postwegen gegenüber dem außerordentlichen Reichtum an eisenzeitlichen Gräbern vielleicht mit der Erschließung neuen, küstenferneren Landes und einer Zunahme der Landwirtschaft zusammen.

Man könnte einwenden, daß der Reichtum an Gräbern gerade auf den beiden Moränenrücken auf einem Zufall beruhe, der sich durch eine stärkere Rodungstätigkeit im anschließenden Küstengebiet erklären ließe. Dieser Einwand bedürfte eines besonderen Beweises. Außerdem wäre darauf hinzuweisen, daß die heutigen Kirchplätze auf den Moränen wohl ausschließlich alte, ursprüngliche Kultstellen sind, auf denen in der Zeit der Christianisierung die neuen Gotteshäuser gebaut worden sind, als Nachfolger von Älterem, das an diesen Plätzen als Heilig-

tum verehrt und gepflegt wurde. Gerade in Norwegen läßt sich auch außerhalb des Raarückens von Ostfold häufiger beobachten, daß die christlichen Kirchen bei den Hügeln der Heiden liegen, manchen Ortes sogar mitten im Gräberfeld<sup>3)</sup> und der Name von Skjee, der Kirche auf dem Postweg in Vestfold hieß ursprünglich Skaidhaugar, wohl nach den vielen Grabhügeln dort (RYGH, 1907, S. 190). Lage nicht eine Tradition zugrunde, ließe sich das Aufhören der Errichtung von Grabhügeln und der anschließende Bau von Kirchen unmittelbar bei den Gräbern kaum erklären<sup>4)</sup>. Die Natur und alte Geschichte der Plätze waren es, die zum Bau der christlichen Kirchen Veranlassung gaben, wie sie, vielleicht in einem anderen Sinne, bereits mehr als ein Jahrtausend zuvor die Masse der Grabhügel an sich gezogen hatte. Gerade auf der Moränenstraße des Ostufers wird dieses Geschehen besonders deutlich.

Die vorliegende Skizze kann nicht den Anspruch darauf erheben, etwas unbedingt Neues aufgezeigt zu haben, sie sollte aber auf ein Beispiel hinweisen, das den natürlichen Zusammenhang zeigt von Bodenbeschaffenheit und ihrem Gebrauch durch den Menschen, von landschaftlicher Eigenart und kulturellem Niederschlag, von geologischer Gegebenheit und der Art, wie der urgeschichtliche Mensch dazu Stellung nahm.

Die hier aufgezeigte Verbundenheit zwischen Geologie und Urgeschichte ist auch kein Sonderfall, sondern nur einer von vielen Knotenpunkten beider Disziplinen. Es gibt, um nur einiges anzudeuten, nicht nur ein Höhlenpaläolithikum, sondern auch ein Dünenmesolithikum, eine Moorarchäologie und eine Wurtenforschungsstelle in den alluvialen Marschen. Und wenn schon vor über einem Menschenalter ein Prähistoriker immer wieder auszog, um „gesuchte Siedlungen“ an Hand geologischer Karten zu finden (LENTZ 1915 a, S. 35, 1915 b, S. 189), so zeigen solche Namen und Unternehmungen, wie selbstverständlich der Zusammenhang zwischen den beiden Forschungsgebieten ist. Weil nun der Mann, den zu ehren wir hier schreiben, dieser Hand-in-Hand-Arbeit soviel Verständnis und tatkräftige Hilfe entgegengebracht hat, darum schien es uns sinnvoller und dankbarer, ihm statt irgendeines, wenn auch noch so bedeutenden urgeschichtlichen Fundes oder Problems, diese kleine bescheidene Skizze darzubieten, die ihm aber zeigen möchte, wie stark auch wir die naturgegebene Verbundenheit unserer beiderseitigen Arbeit empfinden.

#### Schriften

- BROGGER, A. W.: Borrefundet. Kristiania, 1916.  
 BROGGER, A. W.: Ostfolds Oldtidsminner, Oslo, 1932.  
 BROGGER, A. W.: Gullalder, Viking I, 1937. 137 ff.  
 BROGGER, A. W.: Mølen i Brunlanes, Norske Fortidsminner I, Oslo, 1938.  
 BROGGER, A. W.: Kulturgeschichte des norweg. Altertums, 30.  
 GJESSING: Vest Agder i forhistorisk Tid, Norske bygder II, Bergen, 1925.  
 GRIEG, S.: Vestfolds Oldtidsminner, 1942.  
 HOUGEN, Björn: Grav og Gravplaa, Oslo, 1924.  
 LENTZ, E.: Methodische Siedlungsforschung. Korrespondenzblatt d. dt. Ges. f. Anthropol., Ethnologie u. Urgeschichte. 46, 1915. 35. (a).  
 LENTZ, E.: Gesuchte Siedlungen in der Mark Brandenburg. Præhisor. Zeitschr. 7. 1915. 189. (b).  
 NICOLAYSEN, N.: Norske Fornlevninger, Kristiania, 1862 — 66. 17.  
 RYGH: Norske Gaardnavne, Jarlsberg og Larvik Amt. Kristiania, 1907. 190.  
 SJOVOLD, Th.: Studier i Vestfolds Vikingetid. Univ. Oldsaksamling Arbok 1941—42, Oslo, 1944.  
 SNORRI: Königsbuch, Sammlung Thule Bd. 14.

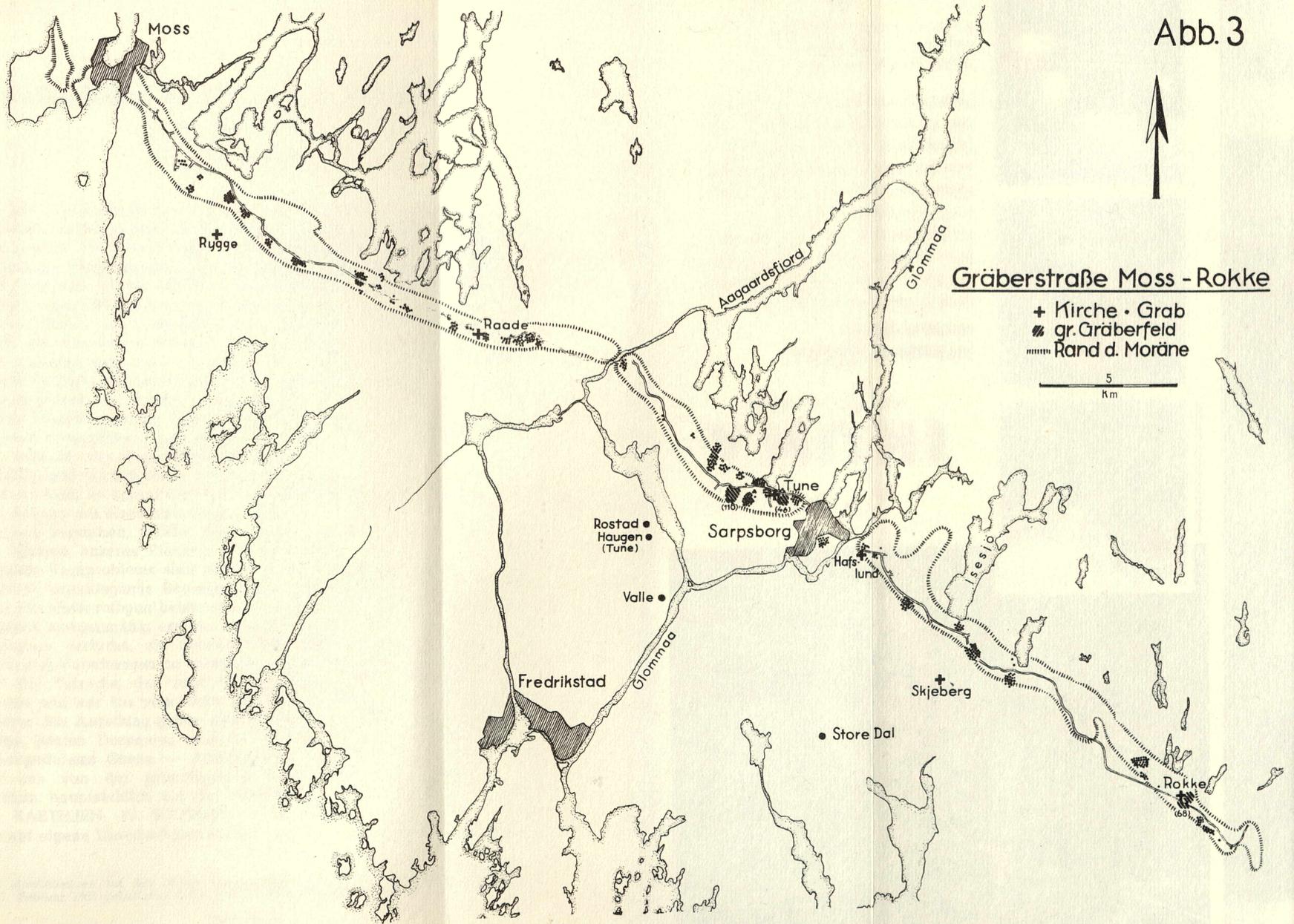
<sup>3)</sup> Z. B. Asker zwischen Oslo und Drammen, Fjaere zwischen Arendal und Grimstad, Hovland in Telemarken, Ettelat südlich Kongsberg, Hof und Tjölling in Vestfold. Bei Tjölling sind die Gräber inzwischen beseitigt.

<sup>4)</sup> Die Kirchen von Rygge, Raade, Rokke und Skjeberg sind nach freundlicher Mitteilung des Reichsantiquars in Oslo etwa in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet worden.





Abb. 3



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Sprockhoff Ernst

Artikel/Article: [Die Gräberstraßen auf dem norwegischen Finiglazial 178-184](#)